Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1861)

Heft: 74

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint Mittwoch und Samstag.
Inserate: 15 Cts. die Zeile.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Halbjährl. in Solothurn Fr. 3. 60 Ct.
Portofrei in der Schweiz Fr. 4.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 74. | Samstag den 14. September. | 1861.

Zur modernen Literatur.

Die Engelweihe in Einsiedeln: Ideal und Wirklichkeit

(Ein Zwiegespräch.)

— † 2. Halb mit leisem Lächeln, halb mit leichtem Achselzucken neigte Judith bejahend ihr schönes Haupt — und Lelio fuhr fort, doch mit so verändertem ernsten Ausdruck, daß auch sie unwillkürlich ernst wurde.

„Vor dreizehnhundert Jahren lebte ein Jüngling, der hieß Benedikt und der wurde von einer ganz wundersamen Liebe ergriffen — von einer Liebe, welche die Welt nicht begreift, weil sie nicht mit Fleisch und Blut zusammenhängt — von der Liebe zu Gott, zu dem menschgewordenen, leidenvollen, gekreuzigten Gott der christlichen Offenbarung. Er war jung und von hoher Geburt; aber er vergrub seine Jugend und ihre Ansprüche in einer Felsenhöhle — denn von einer ganz andern Höhe stieg der Herr des Himmels und der Erde in die Felsenhöhle von Bethlehem. Weil der Gegenstand seiner Liebe ein gekreuzigtes Leben führte, wollte Benedikt es nicht anders haben. Das ist Urgesetz der Liebe: Alles theilen mit dem Geliebten, ähnlich sein dem Geliebten, um unzertrennlich zu sein mit dem Geliebten! Das begreift jedes Herz; das stellt auch die griechische Mythe lieblich und tiefsinnig in den Brüdern Castor und Pollux dar. Pollux war ein Göttersohn, Castor der Sohn eines Sterblichen, und als nun Castor sterben mußte und, gemäß dem Menschen-Schicksal, in den Orcus versinken sollte, da erklärte Pollux, der unsterbliche, er wolle zeitweise mit seinem geliebten Bruder in der Unterwelt weilen; dafür solle dieser dann die Wonnen des Olymps mit ihm theilen. Das ist Liebe. Die Griechen dichteten von ihr, Christus übte sie; aber — da er Gott war, so übte er sie als Gott, immer und für Alle. Auch darin suchte Benedikt ihm ähnlich zu werden und die Ströme der Liebe, welche sich in seinem für die Irdischheit abgestorbenen Herzen angesammelt hatten, für die Menschen, seine Brüder, auszugießen. Was braucht der Mensch zu seinem Glück? — Die richtige Erkenntniß Gottes. Sie ist der klare Born, aus dem der Trunk der Ruhe geschöpft wird, der Ruhe, die über alle Unruhe der Welt tröstend hinweghilft. Die richtige Erkenntniß Gottes wollte Benedikt in der Menschheit fördern, das Apostelamt fortsetzen und ausbreiten. Es sammelten sich gleichgesinnte Männer zu ihm, um ihren guten Willen an seiner höhern Erleuchtung und Kraft zu stärken, um durch Gemeinschaft ihre Unvollkommenheit zu ergänzen. Benedikt lehrte sie zuerst, die sinnliche Natur zu besiegen durch Selbstverläugnung, Gebet und Arbeit; und dann dem Nächsten zu dienen, wie Gott es fügen würde. Und Gott nahm große Dienste von diesen Männern aus Benedikts Schule an! Was Europa von Cultur und Civilisation besitzt, hat es ihnen zu danken. Sie drangen aus Italien immer weiter gen Norden, sie hielten in der vielfach vermorschten, und mit dem Christenthum häufig nur übertünchten, römischen Gesittung das christliche Ideal aufrecht und zündeten wie auf einem Leuchtthurm das Licht an, das ein Signal der Rettung für Alle war, welche zwischen den Wellen und Stürmen jener unter- und aufgehenden Zeit gefährlich schifften. Sie zogen zu den barbarischen Völkern Galliens und Germaniens und weiter noch, über Nord- und Ostsee, predigten das Evangelium, siedelten sich an unter dem rauhen Himmel, in weiter wilder Ferne von ihrer Heimath und ihrer Sprache, unter fremden Menschen, von denen sie gehaßt, verfolgt, gemartert, gemordet wurden; und zum Dank dafür brachten sie diesen barbarischen Horden nicht nur das Licht sondern auch die Liebe des christlichen Glaubens und machten ihnen das zeitliche Leben leicht, nachdem sie ihnen das ewige Leben gerettet hatten.

„Die Glaubensboten wurden Holzschläger, Ackersleute, Handwerker. Sie rotteten Wälder aus, sie legten Sümpfe trocken, sie bebauten das Feld, sie trieben Gartenbau, sie pflegten den Weinstock, sie führten Kapellen und Kirchen auf, daneben enge Räumlichkeiten zu ihrer Wohnung, und größere, um Kinder und Jünglinge aufzunehmen, zu unterrichten und auszubilden. Sie wußten Männer herbei zu ziehen, von Jagd- und Kriegszügen abwendig zu machen

und für das gesittigte Leben des Feldbaues und des Handwerkes zu gewinnen. Diese siedelten sich auf den urbar gemachten Stätten rings um die Kirche an, bilden Familien und die Familien bilden eine christliche Gemeinde; so entstanden Dörfer, dann Städte. Das ging nicht schnell, das währte Jahrhunderte; aber Benedikts Schüler waren nicht ungeduldig, denn sie wirkten nicht, um sich an ihren Erfolgen zu freuen, sondern um das Werk Gottes unter den Menschen fortzusetzen: „Pertransivit benefaciendo.“ Eine ihrer Generationen starb nach der andern, und eine Generation übertrug die Fortsetzung dieses Werkes der andern; sie lehrten und lebten das Evangelium. Je wilder die Zeiten wurden, je trüber die Gährung brodelte, die bei dem Untergang und der Neubildung großer Epochen die Menschheit zerwühlt, je feindlicher äußere Stürme, Fehden, Kriege, barbarische Invasionen, räuberische Einfälle die Keime der christlichen Cultur mit Untergang bedrohten, und alle Bildung, alles geistige Leben in den Nöthen und Drangsalen des Augenblicks begruben, um so eifriger waren Benedikt's Schüler, das Werk der Finsterniß zu hemmen und der Zerstörung des geistigen Lebens der Völker ein Bollwerk zu setzen. Immer größer, zahlreicher, umfassender wurden ihre Bildungsanstalten für die Jugend. Das zarte Knäblein fand bei ihnen die Pflege der Mutterliebe; der wißbegierige Jüngling die Lehrer der Wissenschaft; der weltentfremdete Sinn die Meister in der erhabenen Ascese, der höchsten Blüthe des Menschengeistes. In ihrem gemeinschaftlichen Leben unter einem Dach, spärlich genährt, einfach gekleidet, waren ihre persönlichen Bedürfnisse gering. Alle Mittel, welche dem Nothleidenden, dem Kranken, dem Reisenden, dem Pilger nicht zuflossen, wurden darauf verwendet, Bibliotheken von Manuskripten anzulegen, und diese zu erhalten, zu vervollständigen, abzuschreiben, mit unsäglicher Mühe zu entziffern, bildete einen großen Zweig der Thätigkeit für diese demüthigen Männer. Sie verlangten nicht die armselige Ehre, ihren Namen auf ein Manuskript verzeichnet zu sehen. Sie verlangten die Ehre Gottes, die durch Alles gefördert wird, was den Menschen in seiner Erziehung für ein übernatürliches Ziel — ich meine für ein solches, daß außerhalb der Gränzen dieses Erdballs liegt — bilden hilft. So waren sie; so sind sie.“

— † **St. Gallen.** Rorschach. Maler Rossi aus Venedig hat von der Herzogin von Parma den Auftrag, für den Hochaltar ein neues, großes Bild der Kreuzigung zu malen. Die Seitenaltäre dieser Kirche dahier haben Deschwanden'sche Bilder von der ganzen Lieblichkeit dieses frommen und talentvollen Künstlers.

— † **Graubünden.** Chur. Letzten Samstag ist Hr. Joh. Flor. Decurtins, bisheriger Kaplan bei der päpstlichen Schweizergarde und nunmehriger Dompropst des Hochstiftes Chur, direkt von Rom kommend, in die bischöfliche Residenz eingezogen.

— † **Schwyz.** Nachdem das l. Stift Einsiedeln schon früher der h. Regierung durch eine besondere Abordnung von der Feier des Millenariums Kenntniß gegeben und die Festmedaille und die ausgezeichnete Festschrift (Leben des hl. Meinrad von P. Karl Brandes) hatte überreichen lassen, was zu feierlicher Kundgebung und Erneuerung der gegenseitigen freundschaftlichen Beziehungen Veranlassung gab, ist von Seite des Stiftes eine Einladung zu persönlicher Theilnahme an einem der drei Festtage an die Regierung in freundlicher Weise erfolgt. Der Regierungsrath hat beschlossen, auf den 14. d. M., dem Hauptfesttage, eine Abordnung nach Einsiedeln zu senden, um dadurch neuerdings an Tag zu legen, welch' warmen Antheil die Landesregierung an den Schicksalen des Stiftes Einsiedeln nimmt und welch' hohen Werth dieselbe auf Erhaltung und Befestigung seines gegenwärtigen ruhmvollen Bestandes und der gegenseitigen freundschaftlichen Beziehungen setzt. Die Abordnung besteht aus den Tit. Herren Landesstatthalter Styger, Landesseckelmeister Wyß, RR. Kamenzind nebst dem Kanzleivorstand.

— † Ueber Schwyz pilgerten letzen Mittwoch Schaaren Wallfahrer aus Frankreich und aus dem Großherzogthum Baden in noch nie gesehener Zahl nach Einsiedeln. Das Wetter, das seit Mittwoch eine finstere Miene annehmen wollte und es sogar an heftigen Regengüssen nicht fehlen ließ, hat sich gebessert und scheint die großartige Feier nun doch begünstigen zu wollen. Alle Hände seien beschäftigt, den Ort im schönsten Festschmuck erscheinen zu lassen.

— † Einsiedeln. Bei der Eröffnung der gegenwärtigen Millenariumsfeier wird Se. Gn. der Hochwst. Bischof von Basel die Festpredigt und der Hochwst. Abt von Mariastein das Pontifikalamt halten.

— † **Solothurn.** (Einges.) Der Solothurner Landbote bringt in der „Kleinen Zeitung“ seiner letzten Samstags-Nummer unter dem Titel: „Mönchswesen“ über die religiösen Orden in Frankreich eine Statistik, die von der Revolution im Jahr 1798 an bis auf die jetzige Zeit geht. Die Mittheilung hat die wenig ehrenvolle Absicht, die kirchlichen Orden überhaupt herabzuwürdigen und der Einsender stellt sich durch die Art ihrer Darstellung und namentlich durch die darin vorkommenden Ausdrücke: Mönchswesen, Möncherei, mönchisch, Einschleichen der Jesuiten ꝛc. nicht auf die Seite derjenigen, welche den geistlichen Ordensstand als einen Stand der christlichen Vollkommenheit betrachten, und ihn deßwegen geziemend ehren, sondern er stellt sich auf die Seite der Feinde dieses Standes, die da zu allen

Zeiten unaufhörliche Versuche gemacht haben, ihn in ein gehässiges Licht zu stellen, zu verspotten und zu verachten. — Wir wollen den betreffenden Einsender nicht belehren, daß die religiösen Orden in Frankreich, sowie in der übrigen christlichen Welt, namentlich auch in der Schweiz, ihre zuten Verdienste um die Menschheit in jeder Beziehung haben, wollen ihn auch nicht daran erinnern, daß die französische Revolution nur auf ungerechte Weise die kirchlichen Orden aufhob und Kirchengut für Staatsgut erklärte, und ebenso wenig wollen wir ihm darthun, daß Frankreich wohl glücklicher war durch seine vormaligen zahlreichen Klöster, als durch die sie verdrängenden Unheil bringenden Freimaurerlogen und durch die grausame Jakobinerherrschaft, unter deren Mordbeil tausend und tausend unschuldige Opfer verbluteten, und daß es auch jetzt noch glücklicher wäre, wenn es viele Klöster, statt so vieler Kasernen, viele Mönche, statt des unzähligen, alle Kräfte des Landes aussaugenden Militärs, mehr Vermögen in todter Hand, als Staatsschulden hätte, — das Alles wollen wir dem Landboten nicht nachweisen; hingegen fragen möchten wir ihn, ob der Moral unseres Landes damit gedient sei, wenn man in öffentlichen Zeitungs-Organen kirchliche Institute verdächtiget und damit der gesammten Geistlichkeit die ihr ohnehin schon so sehr entschwindende Autorität noch mehr nimmt, wie er es durch seine Einsendung wohl zu thun beabsichtigt? Es ist wirklich betrübend, wenn man so durch die öffentliche Presse die Personen des geistlichen Standes feindselig herabwürdigen und dadurch auch das Wort der Geistlichkeit, das man doch besonders in der heutigen, so materiellen Zeit, des geistigen und materiellen Wohlwollens willen nur unterstützen sollte, paralysiren sieht. Auf der einen Seite thut man wirklich mit anerkennenswerther Bemühung Alles, was die materiellen Interessen des Volkes befördern kann, warum thut man aber nicht auch auf der andern Seite dasjenige, was die geistigen Interessen des Volkes hebt, die doch mit jenen unzertrennlich sind? Oder, was kann uns denn eine verbesserte Land-, Forst- und Hauswirthschaft, was eine geförderte Industrie, was der begünstigte Fortschritt in jedem Zweige des sozialen Lebens und Verkehrs für einen Nutzen und eine Freude bringen, wenn daneben die Moralität des Volkes und mit ihr Friede, Treue und Liebe verschwindet? Soviel ist schon in unserem Kanton geschadet worden, daß man zu wenig auf dieses Moment Rücksicht genommen hat. Besonders sollte man die Geistlichkeit mit Handlung, Wort und Schrift unterstützen und ihr die so nothwendige Autorität retten und bewahren helfen, damit sie Kraft habe, beim Volke die Moralität zu erhalten und hinwiederum auch das Ansehen derjenigen zu heben, welche als Vorsteher des Landes in öffentlichem Amte stehen. Wenn man aber die Geistlichkeit nur immer so herabwürdiget, wenn man ihr wo immer möglich in Zeitungsartikeln nur Seitenhiebe versetzt, wenn man nur so wenig Interesse für die kirchlichen Angelegenheiten zeigt, daß man sogar seine Freude nicht verbergen kann, die man hätte, wenn Papst, Geistlichkeit und Kirche auf einmal aufhörten, wie kann man da mehr erwarten, daß das Volk die Ehrfurcht gegen sie behalte, und wie muß man sich dann mehr verwundern, wenn mit dem geistlichen Ansehen alle Autorität so verschwindet, daß man sich nicht mehr scheut, vor den Schranken der Justiz den Richterstuhl in Trümmer umzuwerfen und mit seinen Splittern den mißhandelten Richter zu bedecken, um sich seiner Gewalt zu entziehen? — Deßwegen wiederholen wir in Ernst, will man, daß nicht uns Alle zuletzt, Geistlichkeit und weltliche Beamtete, Intelligenzen und nicht Intelligenzen, auch selbst der Klein-Zeitungsschreiber nicht ausgenommen, der falsch aufgeklärte Pöbel unter die Füße nehme und mit Manier trete, so verschone man die Geistlichkeit mit einer Polemik, die nicht nur ihren moralischen Arm, sondern auch und in noch weit höherem Grade den physisch-starken Arm der weltlichen Macht gegen die Insubordination des Volkes lähmt. Im Gegentheil aber vereinige sich die Presse unseres kleinen Kantons, das geistliche Ansehen zu heben und es sorge der Staat mit der Kirche für die Erziehung einer guten Geistlichkeit, worauf dann bald die Früchte auch der gehobenen Moralität an's Tageslicht treten werden.

— † **Aargau.** (Brief.) Die gehaltvolle Rede des Hrn. v. Schmid-Böttstein, bezüglich der Bildung von Vereinen zur Anschaffung von Paramenten, welche der kirchlichen Kunst entsprechen, bietet den Anlaß, auf etwas Spezielles aufmerksam zu machen. Bei Hrn. Pfarrer W. in Endingen hatte ich Gelegenheit ein Pluviale zu sehen, welches, ohne auffallend mit den jetzigen Paramenten dieser Art zu contrastiren, durch seine Einfachheit und solide Arbeit, wie durch seinen vorzüglichen Stoff und sinnvollen symbolischen Darstellungen, mich sehr ansprach. Arbeit und Ornamentik sind nach der ältern kirchlichen, mehr gothischen Weise ausgeführt. Der vordere Theil bildet eine Art Stola mit einacher Verzierung von Laubwerk; in gothischen Buchstaben ist längs auf der einen Seite der Name Jesus, auf der andern der Name Maria eingestickt. Auf der sog. Kappe befindet sich das Lamm Gottes auf blauem Grund, und mehrere andere symbolische Darstellungen, welche auf die Erlösung durch Christus hinweisen. Sämmtliche Stickarbeit unterscheidet sich wesentlich von derjenigen der gewöhnlichen Paramente. Es zeigt sich da eine Festigkeit mit Solidität, daß weder Stoff noch Farbe auch bei häufigem Gebrauch leicht defekt werden; bei den modernen Paramenten hingegen reißen leicht die längeren, eingewobenen Fäden (sog. lange Stich), der Stoff, weil zu steif, stößt ab, besonders bei

den Falten und Kanten, und verliert oft nach wenigen Jahren gleich den Tapeten, weil die Seidenstoffe nicht ächt sind, den ursprünglichen Farbenglanz. Das benannte Pluviale kam aus dem Kloster „vom armen Kinde Jesu Nr. 30 am Hof in Cöln", wo ausschließlich solche Handarbeiten verfertiget werden und kostete 220 Fr. Wie ich weiter vernahm, hatte die Oberin jenes Klosters große Mühe, um nur ein Haus zu finden, von dem ächte Seidenstoffe bezogen werden konnten, indem derselbe vielfältig mit Baumwolle vermischt sei. Daselbst sah ich auch ein Velum, einfach, solid gewoben, mit ansprechenden symbolischen Verzierungen, man fühlte es wirklich dem Stoffe an, daß er nicht aus der Hand eines gewöhnlichen Paramentenhändlers bezogen wurde.

Dieses Wenige mag genügen, um Freunde und Beförderer der kirchlichen Kunst aufmerksam zu machen, wo ihre Wünsche bei Anschaffung von Kirchenparamenten auf's Beste befriedigt werden können.

Rom. Das Giornale di Roma zeigt an, daß der heil. Vater vier mit kostbaren Gegenständen angefüllte Kisten und eine Summe von 8000 Thalern von dem Director des katholischen Journals Armonia in Turin empfangen hat.

Bayern. München. Die dießjährige katholische Generalversammlung war eine außerordentlich glänzende und frequente. Wenn wir recht berichtet, so überstieg die Zahl der beim Comite angemeldeten Theilnehmer die Mitgliederzahl so mancher der früheren Generalversammlungen. Viele durch Stellung, Wissenschaft und Kunst hervorragende Persönlichkeiten hatten ihre Betheiligung zugesagt und die Theilnahme der magistratischen Collegien der Hauptstadt am Festzug hat auch eine zahlreiche Betheiligung des katholischen Laienpublikums aller Berufsclassen veranlaßt. Schon vor Eröffnung der Versammlung ist ein vom 26. August datirtes Breve des heiligen Vaters beim Comite in München eingetroffen, worin Se. Heiligkeit allen Mitgliedern der katholischen Vereine Deutschlands den apostolischen Segen ertheilt.

Gaben an das Collegium Maria-Hilf in Schwyz.

D. S. A. R. la Duchesse de Parme: eine Blumenstickerei auf Seidengrund, eine Stickerei, Scheerchen an Seidenband; von Princesse Alice de Parme: eine kleine Handzeichnung, ein Paar brod. Pantoffeln.

Von H. K. D. in S.: ein Stahlstich.

Von H. P. Al. Calpini in Sion: Divi C. Cypriani opera, Taulers Nachfolge Christi, doppelt, und Medullo animæ, — S. Hieronymi epistolæ selectæ, Webers Kanzelreden 2c.

Verdankung für die Zusendungen: Von H. PH. B. in B. — Von H. Pf. H. in F. — Von H. O. R. R. in J. — Von H. M. K. in A. — Von H. P. E. in B. — Von H. J. R. Sch. in K.

Korrespondenz. An Hrn. A. B. in W. Ihre Einsendung ist leider für diese Nummer zu spät eingetroffen.

Offene Pfründe.

Da die St. Anna-Kaplanei-Pfründe, mit Schule verbunden, in Arth ledig gefallen (mit einem Salarium von circa 1200 bis 1300 Fr. nebst freier Wohnung und bereits genügend Holz), so wird selbe nun zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Daherige Anmeldungen müssen im Laufe dieses Monats beim Hochw. Hrn. Dekan und Pfarrer Stocker in hier stattfinden.

Arth, den 11. Sept. 1861.

Auftragsgemäß:
Kamer, Gemeindeschreiber.

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Das Hotel Niorres.

Eine Erzählung.

Frei nach dem Französischen des Ernst Capendu von **H. von Veltheim.**

Zwei Bände.

8. geheftet. Preis Fr. 8. 60.

Dieser neueste von Veltheim für das deutsche Lesepublikum bearbeitete französische Roman schildert uns eine Episode aus dem Pariser Leben kurz vor dem Ausbruche der großen Revolution, als die berüchtigte Halsbandgeschichte die Gemüther noch in Aufregung hielt. Die Darstellung ist lebendig und spannend, und fesselt das Interesse um so mehr, als in dem Romane eine Reihe der später in den Stürmen der Revolution und während des Kaiserreiches zu so trauriger Berühmtheit gelangten Personen, z. B. Fouché, mehr oder weniger handelnd auftritt.

Mainz im September 1861.

Franz Kirchheim.

2

Annonce.

On sait que le Collège de Fribourg, réorganisé depuis 1857, comprend deux sections, une litteraire et une industrielle.

La section litteraire de subdivise en deux fractions, une où les litteratures anciennes, latine et grceque, sont enseignées en langue française pour ceux qui parlent cet idiome, et une fraction où elles sont enseignées en langue allemande pour ceux qui la parlent.

Il y a aussi des cours particuliers de langue française pour les allmands et vice-versa.

La section industrielle est divisée en quatre cours d'une année ch cune.

Un pensionnat dirigé par des écclesiastiques existe au Collège même avec toutes les conditions qui peuvent en rendre le séjour sain et agréable. Le prix de la pension est de frs. 450 pour dix mois pour les suisses, chauffage et éclairage compris. Elle se paye au 1er Octobre époque de la réouverture du Collège et au 1er Mars suivant.

On ne reçoit pas d'élèves en dehors des limites de 10 à 14 ans. Le trousseau se compose de trois paires de draps, trois taies de petits oreillers, douze chemises, dix mouchoirs, dix serviettes, dix essuies mains, douze paires de bas et trois paires de souliers. L'élève apporte son service de table en argent on composition similaire.

Expedition & Druck von J. Schmendimann in Solothurn.